

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Redaktion u. Expedition:
Berlin, Oranienstrasse 101.

Bestellungen
übernehmen alle Postanstalten
und Buchhandlungen,
für Berlin die Expedition.

Organ des Verbandes

deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine.

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Jeden Sonnabend wird ein
Hauptblatt mit einer Inse-
raten-Beilage, jeden Mittwoch
ein Inseratenblatt
ausgegeben.
Insertionspreis:
3/4 Sgr. pro Zeile.

Abonnementspreis 1 Thaler pro Quartal.

Berlin, den 1. Februar 1873.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend.

Inhalt: Das Preussische Staats-Bauwesen (Fortsetzung). — Landhaus des Herrn L. Knoop bei Bremen. — Zur Eisenbahnfrage. — Mittheilungen aus Vereinen: Neunte jährliche General-Versammlung des deutschen Vereins für

Fabrikation von Ziegeln, Thonwaren, Kalk und Zement. — Konkurrenzen: Preis-Entscheidungen. — Preis-Ausschreiben. — Personal-Nachrichten. — Brief- und Fragekasten.

Das Preussische Staats-Bauwesen:

(Fortsetzung aus No. 36—38 und No. 46—52, Jahrgang 1872).

IV. Kritische Würdigung der gegenwärtigen Zustände in der Verwaltung des Staats-Bauwesens.

Die Besprechung der Verwaltungs-Einrichtungen des Preussischen Staats-Bauwesens führt uns auf ein Gebiet, das von dem unserer bisherigen Erörterungen wesentlich verschieden ist. Den Zusammenhang beider haben wir bereits betont; nur aus den Anforderungen, welche der thatsächliche Dienst des Beamten an diesen stellt, und aus dem Grade, in welchem ihnen in Wirklichkeit genügt wird, lässt sich ein entscheidendes Urtheil über den Werth der Prinzipien gewinnen, nach welchen der Ausbildungsgang der Beamten geregelt ist. Aber diese Fragen des Unterrichts und der Vorbereitung betreffen doch nur eines der Mittel zur Erreichung des Zweckes, welchem die Beamten des Bauwesens im Organismus des Staates zu dienen haben; sie bewegen sich fast ausschliesslich innerhalb unseres Faches, d. h. auf einem ziemlich eng begrenzten Felde. Die Fragen der Bauverwaltung hingegen, welche die Gesamtheit aller übrigen Mittel für jenen Zweck umfassen, greifen weit über dieses Feld hinaus: sie stehen in enger und unmittelbarer Verbindung mit der Einrichtung unseres ganzen inneren Staatslebens. Während dort eine Reihe wichtiger Reformen in's Werk gesetzt werden könnte, sobald die leitenden Behörden des Faches sich von deren Nothwendigkeit überzeugt haben, erfordert jede Aenderung, die hier getroffen wird, ein Zusammenwirken mehrerer selbstständiger Faktoren der Staatsmaschine; ja eine durchgreifende Reform, welche sich nicht blos mit Erleichterungen begnügt, sondern die Quelle der vorhandenen Uebelstände zu beseitigen sucht, wird sich kaum ohne gleichzeitige organische Aenderungen des bisherigen Verwaltungs-Apparats überhaupt erzielen lassen.

Es erhellt hieraus wohl die ausserordentliche Schwierigkeit einer bezüglichen Erörterung, die sich bei der Unmöglichkeit, das Thema auch nur annähernd zu erschöpfen, vielfach auf flüchtige Andeutungen wird beschränken müssen. Andererseits würde es ein Fehler sein, wenn wir lediglich in das nächstliegende Detail der vorhandenen Misstände uns verlieren und nicht versuchen wollten, jene allgemeinen Gesichtspunkte, von denen eine Neugestaltung der Dinge nothwendigerweise ausgehen muss, im Auge zu behalten.

Glücklicherweise leben wir in einer Zeit, in welcher die Hoffnung auf eine solche Neugestaltung nicht mehr so weit-
aussehend ist. Der Uebergang aus dem alten in den modernen Staat, welcher für Preussen mit den politischen Reformen des Jahres 1808 begann, hat leider nur allzulange gestockt. Zwar hat 40 Jahre später ein plötzlicher Ansturm von unten her bereits die „Krönung des Gebäudes“ herbeigeführt, aber es hat 25 jähriger erbitterter Parteikämpfe und der gewaltigsten Ereignisse im äusseren Leben des Staates bedurft, um in jüngster Zeit zu der Möglichkeit zu gelangen, dass ernstlich an dem Ausbau der Fundamente fortgearbeitet wird, ohne welche jene Krönung ein gebrechliches Werk bleiben würde. Die unter Mitwirkung aller politischen Parteien des Landes zu Stande gekommene Kreisordnung, durch welche ein Stück Mittelalter beseitigt worden ist, war der Anfang einer systematischen Fortführung jener Gesetzgebung von 1808. Der nächste Schritt, welcher bei der allseitigen Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer inneren Regeneration des Staates und bei jener glücklich gewonnenen Möglichkeit einer sachlichen Verständigung kaum lange ausbleiben dürfte, wird eine zeitgemässe Reform der Provinzial- und Zentral-Verwaltung bewirken und ein nicht minder wichtiges Ziel, die Beseitigung eines Erbstücks der Zopfzeit, erstreben müssen.

Er wird den dominirenden Einfluss der Bureaukratie zu brechen und auf ein richtiges Maass zurückzuführen haben. —

In wie hohem Grade nicht allein Preussen, sondern im Wesentlichen ganz Deutschland gegenwärtig noch unter der bureaukratischen Form und unter dem bureaukratischen Geiste der Verwaltung zu leiden hat, wird keinem Techniker, wie überhaupt keinem Mann der Praxis verborgen sein. Wir werden unter den Preussischen Baubeamten auch schwerlich auf ernstlichen Widerspruch stossen, wenn wir in erster Linie diesen bureaukratischen Geist für die Misstände unseres Staatsbauwesens verantwortlich machen. Aus ihm heraus sind die Einrichtungen desselben getroffen und seinen Stempel tragen sie an der Stirn. Er hat die Entwicklung desselben überwacht und jeden Versuch der technischen Staatsbeamten, sich von ihm loszurufen und eine selbstständigere Stellung sich zu gewinnen, war er zu unterdrücken beflissen. Was blieb diesen für eine Wahl, als im vergeblichen Kampfe gegen ihn sich aufzureiben oder in ihm lebend und athmend — in ihn aufzugehen!

Wenn wir in den Kampf gegen einen solchen Gegner eintreten, so ist es allerdings erforderlich, dass wir ihn nicht blos gegen ein Wort führen, welches zu einer ziemlich geläufigen, aber auch ziemlich unbestimmten Phrase geworden ist, sondern dass wir auf den Begriff dieses Wortes etwas näher eingehen.

Es kann hier nicht auf weitläufige Definitionen ankommen. Das Wesen einer einseitig bureaukratischen Verwaltung, d. h. einer solchen, in welcher die Herrschaft der Schreibstube zur maassgebenden geworden ist, wird nach unserer Ansicht den preussischen Regierungs-Einrichtungen dadurch aufgedrückt und gepflegt darin, dass die Mitglieder unserer grossen Verwaltungs-Kollegien in diese zumeist als offenbare Verwaltungs-Dilettanten eintreten.

Was der Preussische Staat seiner Bureaukratie in einer älteren Periode zu verdanken hatte, ist bekannt genug; wohl vorwiegend ihr gebührt das Verdienst, ihn aus mittelalterlichen Zuständen herausgeführt zu haben. Aber jene ältere Bureaukratie, welche die Traditionen schuf, an welcher die Gegenwart zehrt, war sicherlich anders geartet als die heutige und hatte in den Verhältnissen jener Epoche eine ganz andere Gelegenheit sich zu schulen. Schwerlich werden jene altpreussischen Verwaltungsbeamten einer gründlichen Vorbereitung in einer enger begrenzten, selbstständigen Stellung entbehrt haben, ehe sie an den grünen Tisch eines Kollegiums versetzt wurden.

Es soll damit nicht gesagt sein, dass in der preussischen Staatsverwaltung der Gegenwart keine Männer vorhanden sind, welche den besten jener älteren Epoche in tiefer Kenntniss der Verhältnisse, an Klarheit des Blicks und organisatorischer Kraft nicht völlig ebenbürtig wären. Aber solche Ausnahmen beweisen in allen Fällen eher für die Regel. Die Bedeutung und der Werth dieser Männer ruht in ihrer persönlichen Begabung und ihrem persönlichen Verdienst, nicht in den Institutionen, aus denen sie hervorgegangen sind.

Sollte man nicht meinen, dass die Berechtigung, an den Regierungs-Geschäften des Staates Theil zu nehmen, überhaupt eine ausschliesslich persönliche sein müsste — dass Niemand in ein derartiges Amt berufen werden dürfte, der nicht vorher in einem untergeordneten Wirkungskreise Gelegenheit gehabt hat eine gereifte Erfahrung zu sammeln und seine Befähigung zu einer höheren Thätigkeit praktisch darzuthun? Es ist dies ein Grundsatz, dem bei Berufung

der technischen Mitglieder der Preussischen Verwaltungs-Kollegien thatsächlich entsprechen wird, nicht aber bei Besetzung der die Ueberzahl bildenden und entscheidenden, eigentlichen Verwaltungs-Stellen. Die Kandidaten derselben haben vielmehr zum grösseren Theile den Beruf des Regierens sich selbst als eine Lebensversorgung erwählt und es wird als eine genügende Vorbereitung und Befähigung für diesen Beruf betrachtet, wenn sie eine einseitig theoretische, eventuell eine ausschliesslich juristische Ausbildung nachweisen.

Die hieraus abzuleitende Berechtigung zu demselben ist gewiss eine sehr zweifelhafte. Obwohl den Beamten der Besitz juristischen Wissens in vielen Fällen nützlich ist und der Beirath eines als Syndikus fungirenden juristischen Fachmannes wohl in keiner Verwaltungsbehörde entbehrt werden kann, so wiegt derselbe für das Bedürfniss eines Regierenden doch nur leicht gegen die Nothwendigkeit eingehendster Kenntniss und Verständniss des praktischen Lebens. Nach einer wohl allseitig bestätigten Erfahrung sind aber kaum ein Studium und eine Beschäftigung so wenig geeignet, den Sinn für eine gesunde Auffassung praktischer Verhältnisse zu entwickeln, als gerade die juristischen. Auch scheint es, als ob der ständige Gebrauch der Gesetzes-Wordlaute nur gar zu leicht eine einseitige Vorliebe für blosses Buchstabenrecht erzeugte, als ob das ständige Entscheiden zwischen gegebenen Konflikten der Entwicklung schöpferischer Kraft nicht eben günstig wäre. Hat sich doch diese juristische Eigenart sogar in unsere, vorläufig noch immer durch juristische Elemente beherrschten Parlamente übertragen, in welchen die gerade vorliegende Frage nur allzuoft einer Behandlung als Advokatenfrage verfällt, wenn sie von den Professoren nicht etwa zur Doktorfrage gestempelt wird.

Dass die Praxis unserer Verwaltungsbehörden durch das einseitige Vorwiegen ausschliesslich juristischer Elemente, die sich in das ihnen anvertraute Gebiet erst allmählig „einzuarbeiten“ haben, in nachtheiliger Weise beeinflusst werden muss, liegt wohl offen zu Tage.

Wenn nicht tiefe Einsicht und Fachkenntniss, welche das Wesen einer Sache beherrschen, sondern lediglich der amtliche Auftrag über deren Behandlung entscheidet, so kann die Folge keine andere sein, als dass allmählig das Wesen der Sache gegen die Form ihrer Behandlung zurücktritt, dass man vor Allem in der genauen Beobachtung derselben, in dem System einer komplizirten, durch zahlreiche Instanzen durchgeführten Kontrolle Sicherheit zu erlangen sucht. Es ist dies System in einer Weise ausgebildet worden, welche den geistigen Theil der Verwaltungs-Arbeit fast verschwinden lässt gegenüber dem ungeheuren Umfange des mechanischen Schreibwerks, das hierbei zu bewältigen ist.

Zur Eisenbahnfrage.

Als im preussischen Abgeordneten-Hause gleich beim Beginn der Debatte über die neue Anleihe zu Eisenbahnen namentlich Neubau-Zwecken der Abgeordnete Lasker seine schweren Angriffe gegen das Preussische Eisenbahnwesen vorbrachte, hoffte Schreiber dieses, dass die für unser Fach so wichtige Angelegenheit einer Besprechung auch in der Deutschen Bauzeitung unterzogen werden würde. Da nun leider eine berufene Feder die Diskussion bisher nicht eröffnet hat, so sei es mir gestattet, meine Ansichten vorzulegen und damit die Erörterung einer Frage anzuregen, in welcher mitzusprechen die Techniker wohl in erster Reihe berufen sein dürften.

Der genannte Abgeordnete hat sich die Beweisführung für die Vorzüglichkeit des Systems reiner Staatsbahnen sehr leicht gemacht, ja er ist diesen Beweis eigentlich ganz schuldig geblieben. Mit einer sonst nur den Sozial-Demokraten eigenen Logik, dass die heutigen Zustände schlecht seien, daher andere herbeigeführt werden müssten, ohne doch anzugeben, wie gear- tet diese neuen anzustrebenden Zustände sein sollen, argumentirt auch Herr Lasker. Weil das gegenwärtige, aus Staats- und Privat-Eisenbahnen bestehende gemischte System mangelhaft ist, muss ein anderes System besser sein, und da in dem gegebenen Falle ein Uebergang der Staatsbahnen in die Privatspekulation nicht wohl denkbar ist, so muss dieser bessere Zustand in einem System reiner Staatsbahnen gefunden werden. Die Beweise, wie erwähnt, fehlen und es dürfte nicht schwer sein, gerade für das Gegentheil eine ganze Anzahl Gründe ins Feld zu führen.

Eben so scheint uns der sonst so treffliche Parlaments-Redner in seinen Anklagen bezüglich des Konzessions-Schwindels nicht eben glücklich gewesen zu sein. Er greift die Art der Konzessionsertheilung an, ohne zu berücksichtigen, dass die Verweigerung derselben jedenfalls ein weit grösserer Uebelstand sein würde.

Was nun zunächst die Gründe gegen ein ausschliessliches System von Staatsbahnen anbelangt, so dürften die Diskussionen in der Eisenbahnkommission schon ein ganz ansehnliches Kontingent zu denselben stellen. Wir sehen hier die verschiedensten Interessen sich geltend machen und Parteibildungen ent-

So ist der Schwerpunkt der Verwaltung beinahe thatsächlich in die mit einem Heere von Subaltern-Beamten besetzte Schreibstube verlegt worden. Der Zeitaufwand aber, den dieses Schreibwerk erfordert, und demzufolge die Verzögerung, welche die zu erledigende Sache erdulden muss, übersteigen alles billige Maass und können die Männer des praktischen Lebens, welche hiervon betroffen werden, oft zur Verzweiflung bringen.

Dieser nutzlose Kraft- und Zeitaufwand ist jedoch noch das kleinere Uebel gegenüber dem Nachtheile, dass diese vorwiegende Rücksicht auf die Erfüllung bestimmter Formen gemeinlich auch den Geist einer bürokratischen Verwaltung beeinflusst, dass die vorschriftsmässige Einhaltung der einmal vorgeschriebenen Formen zumeist das Ziel bildet, über welches die Tendenz der Verwaltung überhaupt nicht hinausgeht. Der lebendige Geist erstarrt zur todtten Schablone; von schöpferischen Gedanken, aus denen Entwicklung und Fortschritt hervorgehen könnte, kann nicht die Rede sein.

Nur aus dem Mangel schöpferischer Ideen ist es wohl zu erklären, dass die Bürokratie es noch nicht vermocht hat, ihre Verwaltungs-Grundsätze zu einem in sich abgeklärten, festen und einheitlichen Systeme zusammenzufassen. Für den Nichteingeweihten müssen dieselben das Bild absoluter Prinziplosigkeit bieten. Es scheint in der That auch eine tiefe Abneigung gegen die Abfassung irgend welcher prinzipieller Bestimmungen zu herrschen, selbst wo die Wichtigkeit der in Betracht kommenden Fragen zu solcher organisatorischen Arbeit direkt herausfordert. Man begnügt sich mit einem das nächstliegende Bedürfniss deckenden Reglement oder noch lieber mit einer direkt auf den Einzelfall bezogenen Verordnung, die dann gelegentlich „exemplifikatorisch“ aus dem Aktenstaube hervorgesucht werden kann. So ist in fast allen Verwaltungszweigen ein wahres Chaos neben einander laufender, theilweise sogar sich widersprechender Bestimmungen entstanden, in denen zurechtzufinden und Bescheid zu wissen nur eine besonders begabte Registrator-Natur, und zwar nach der Arbeit eines halben Lebens vermag. Fast könnte man vermuthen, dass die Abneigung, welche namentlich ältere Bürokraten gegen eine prinzipielle Reorganisation des Verwaltungsgebietes empfinden, aus dem menschlich entschuldbaren Bedauern entspringt, dass durch eine derartige Klärung die wesentlichste Frucht ihrer Lebensarbeit und ihre relative Unentbehrlichkeit stark gefährdet werden würden. —

Das ist das nicht eben freundlich gezeichnete, aber auch wahrlich nichts weniger als freundliche Bild einer Bürokratie, in deren Händen bisher die Entscheidung über die

stehen, welche lediglich in territorialen und lokalpatriotischen Motiven ihren Grund haben. Die Vertreter der östlichen Provinzen sollen ihre Zustimmung zu dem vorliegenden Gesetz davon abhängig machen, dass in dasselbe auch der Bau neuer Bahnlinien in ihren heimatlichen Provinzen aufgenommen werde, und es ist nicht unmöglich, dass das ganze Gesetz mit allen seinen, für das Gemeinwohl gewiss grossen Vortheilen durch diese lokalpatriotische Partei zu Falle gebracht wird. Treten nun schon in diesem einzelnen Falle, wo es sich vorwiegend um grosse, ganze Provinzen verbindende Bahnlinien handelt, eine Menge kleinlicher Kirchthurm-Interessen zu Tage, so würde das Land wahrscheinlich ein noch merkwürdigeres Schauspiel sich entfalten sehen, wenn die beantragte Aufstellung eines Tableau's von Staatsbahnen, deren Bau in einer Reihe von Jahren nach und nach zu erfolgen hätte, zur Thatsache werden sollte. Wohl die Mehrzahl der Abgeordneten würde für die durch sie vertretenen Kreise spezielle und von denen anderer Abgeordneten abweichende Wünsche hegen und dieselben mit allen thunlichen Mitteln zur Geltung zu bringen suchen, da ja dieser Weg ihren Wählern die einzige Möglichkeit böte zu einer Eisenbahn zu gelangen, während unter den heutigen Verhältnissen doch immer noch das Mittel der Selbsthilfe durch den Bau einer Privat-Bahn offen bleibt. Schliesslich dürfte bei dem Verfolgen dieser speziellen Interessen möglicherweise eine grössere Korruption zu befürchten sein, als der Abgeordnete Lasker durch die von ihm angeführten, noch nicht einmal bewiesenen Fälle nachgewiesen zu haben glaubt.

Einen weiteren Grund gegen ein System reiner Staatsbahnen und die Anschauungen eines Theiles des Abgeordnetenhauses entnehmen wir einem Artikel der Ostsee-Zeitung. Diese sagt bei Besprechung der Angelegenheit:

„Dass aber auch Politiker von dem Range eines Lasker sich so leichten Herzens über alle Bedenken hinwegsetzen, welche der Uebernahme sämtlicher Bahnen durch den Staat bei uns schon vom rein politischen Standpunkte entgegenstehen müssten — das ist doch einigermaassen zu verwundern. Nimmt ein Abgeordneter keinen Anstand zu erklären, dass die Verkehrsstrassen in die alleinigen Hände des Staates gebracht werden müssten, weil sie im Besitz von Privaten in ähnlicher Weise zum Nachtheil des Gemeinwohls ausgebeutet würden, wie im Mittelalter durch die Wegelagerer, dann wissen wir in der That

Geschicke des Preussischen Bauwesens gelegen hat und zum Theil noch liegt. Sie hat ihre vollbewusste Souveränität in einer Weise geltend gemacht, welche nicht immer von Wohlwollen für unser Fach und noch weniger von einem richtigen Verständnisse der Bedeutung desselben im Staatsleben zeugt. — Dies spricht sich wohl am Deutlichsten aus in der Stellung, welche den Vertretern desselben innerhalb des bürokratischen Organismus zugewiesen worden ist.

Unsere Leser wissen, dass wir von den Rangverhältnissen der Preussischen Baubeamten reden wollen, deren Aenderung ja bekanntlich in neuester Zeit zum Gegenstande direkter Anstrengungen und Versuche gemacht werden soll. Ohne persönliche Sympathien für irgend welches System einer Beamten-Rangordnung, die in Russland und China zur höchsten Ausbildung gelangt ist, zu besitzen, wird man doch — so lange eine solche Rang-Ordnung besteht und ihre praktischen Konsequenzen nach sich zieht — mit Recht verlangen müssen, dass die Stellung der Beamten innerhalb derselben der Bedeutung ihrer dienstlichen Funktionen und dem Werthe ihrer Leistungen entspricht.

Es charakterisirt die Stellung, welche die Baubeamten — damals, vor dem Beginn der grossen Chausseebau-Periode allerdings weniger zahlreich — im alten Preussen eingenommen haben, dass sie in der Verordnung vom 7. Febr. 1817, durch welche einheitliche Bestimmungen über Titel und Rang der Preussischen Zivil-Beamten getroffen wurden, einfach vergessen sind. Nur dass die Ober-Bauräthe bei den Ministerien mit den Räten III. Klasse rangiren, ist angeführt; dass die als Mitglieder der Regierungs-Kollegien fungirenden Regierungs- und Bauräthe mit ihren Amtsgenossen als Räte IV. Klasse rangiren, wurde stillschweigend angenommen. Für die Bau-Inspektoren wurde im Jahre 1834 zwar eine Uniform, aber noch kein Rang festgesetzt, und erst einem Zirkular-Reskript vom 23. Dez. 1848 blieb es vorbehalten, aus der Beschaffenheit jener Uniform den Schluss zu ziehen, dass die Bau-Inspektoren zur V. Rang-Klasse (der der Regierungs-Assessoren) gehören. Während den juristisch gebildeten Verwaltungs-Beamten dieser Rang jedoch schon nach zurückgelegtem Assessor-Examen eingeräumt wird, datirt derselbe für den Bau-Inspektor erst vom Tage seiner Anstellung als solcher.

Das Jahr 1848 bildete dann bekanntlich den Anfang einer Reihe von Bestrebungen zur Reform des Preussischen Bauwesens, deren Träger der verstorbene Ober-Bau- und Ministerial-Direktor Mellin war. Es war der ausgesprochene Zweck seines von allen Angehörigen des Fachs dankbar gewürdigten und in der That aufs Höchste anzuerkennenden Strebens, die bisherige untergeordnete Stellung der Bau-

beamten innerhalb des Staatswesens nach Möglichkeit zu heben. Als der hauptsächlichste Grund für die seitherige Zurücksetzung desselben gegen die übrigen Verwaltungsbeamten galt — obwohl ohne innere Berechtigung — das geringere Maass gelehrter Schulbildung, welches für den Eintritt in das Baufach gefordert worden war. Um diesen Mangel zu beseitigen und dem noch heute nicht ganz ausgerotteten Vorurtheile, dass das Abiturientenexamen die Grenze zwischen höherer und niederer Bildung bezeichnet, zu genügen, wurde dieses im Jahre 1849 auch für die Studirenden des Bau-fachs obligatorisch gemacht.

Der Erfolg dieser Maassregel war ein im höchsten Grade deprimirender, weil er den deutlichen Beweis lieferte, dass das berechtigte Streben der an der Spitze des Bauwesens stehenden Techniker in derartigen Fragen dem Widerstande der bürokratischen Verwaltung keine Konzession abzurufen vermochte. Nachdem bereits im Jahre 1853 generell bestimmt worden war, dass die neu eingesetzten Kreis-Bau-meister einen niedrigeren Rang haben sollten als die Bau-Inspektoren, wurde durch einen an das Königl. Staats-Ministerium gerichteten und daher auch von diesem veranlassenen Königl. Erlass vom 25. Oktober 1858, neun Jahre nach der Einführung jener Maassregel, ausdrücklich festgesetzt, dass den Kreis-, Land-, Wasser- und Eisenbahn-Bau-meistern der Rang zwischen den Beamten der V. Rangklasse und den Subalternen der Prov.-Beh. zugewiesen sei — d. h. also derselbe Rang, welcher bei einer Regierung den vor Kurzem von der Universität entlassenen Referendarien eingeräumt wird. Fast noch eigenthümlicher berührt das bereits 1855 festgesetzte Rang-Verhältniss der Ober-Bau- (und Ober-Betriebs-) Inspektoren, welche den vollen Dienst eines Regierungs-Rathes versehen, trotzdem aber nach wie vor nach dem Datum ihres Bau-Inspektor-Patents mit den um 10 bis 15 Jahr jüngeren Assessoren zu rangiren haben und an deren Spitze erst rücken, sobald ihnen der Charakter als „Baurath“ verliehen wird. Baumeister und Bauführer haben demzufolge anscheinend gar keinen Rang.

Ueber die Unwürdigkeit eines solchen Verhältnisses der Baubeamten zu den juristisch gebildeten Verwaltungs-Beamten glauben wir kein Wort verlieren zu dürfen. Selbst die letzteren wissen keinen Grund für die Berechtigung desselben anzugeben als den einen, dass der ihnen eingeräumte höhere Rang ein Aequivalent dafür bilde, dass sie in den ersten Jahren ihrer Laufbahn zu unentgeltlicher Arbeit gezwungen sind, während die Bautechniker von Beginn derselben diätarisch besoldet werden. Selbstverständlich ein ganz hinfälliger Grund. Denn abgesehen davon, dass die Zahlung von Diäten an Baumeister und Bauführer zunächst wohl nur dem

nicht, was denselben Abgeordneten abhalten sollte, der Wohnungsnoth in den grossen Städten dadurch abhelfen zu wollen, dass sämtlicher Grundbesitz in die Hände der Kommunen übergeht. Sind die Eisenbahngesellschaften, welche ihr „Verkehrsmonopol“ ausbeuten, „Wegelagerer“, denen von Staatswegen das Gewerbe gelegt werden muss — dann sind es die Haus- und Grundbesitzer wenigstens in den grösseren Städten erst recht! Damit wären wir dann im Anfang einer Entwicklung, welche unzweifelhaft mit logischer Konsequenz zur schrittweisen Beseitigung des Privatgrundeigentums führen müsste.“

Es ist diese Argumentation wohl so schlagend, dass sich nichts dagegen wird einwenden lassen.

Wie würde wohl unser heutiges Eisenbahnnetz aussehen, wenn dasselbe lediglich aus der Initiative des Staates hervorgegangen wäre? Würden Bahnen wie die Berlin-Görlitzer, die Rechte Oderufer-Bahn u. a. schon seit Jahren im Betriebe, würden Bahnen wie Koblentz-Falkenberg, Berlin-Dresden u. a. heute schon im Bau sein?

Vorwürfe über das theure Bauen und die dadurch veranlasste Kapitalvergeudung gewisser Privatbahnen dürften, wenn die Thatsache auch nicht zu bestreiten sein wird, in der That nicht allzuschwer ins Gewicht fallen, wenn man berücksichtigt, dass die Gegenden, welche von diesen Bahnen durchzogen werden, in anderer Weise wohl bis heute noch keine Eisenbahn-Verbindung aufzuweisen haben würden, und dass die Hebung des allgemeinen Wohlstandes durch Herstellung der Konkurrenzfähigkeit mit anderen Orten die Werthsteigerung des Grund und Bodens an oder in der Nähe einer Eisenbahn wohl reichlich das angeblich vergeudete Kapital aufwiegen wird, allerdings nicht vom Standpunkte der meisten Aktionäre. Könnte doch auch der Staat manche Summe bei seinen Eisenbahnbauten ersparen. Theils durch schnelleren Bau — man denke nur an die im Frühjahr 1868 angefangene, heute nach 5 Jahren noch unvollendete Thorn-Insterburger Bahn — theils durch rationellere, dem heutigen rollenden Material entsprechende Tracirung. So ist es unverständlich, weshalb bei der Harburg-Hannoverschen Bahn an einer Maximalsteigung von 1 : 300 festgehalten wird, welche nach des Ministers eigenen Worten die Bahn wesentlich vertheuert, während heutzutage eine Steigung von 1 : 200 ohne eine Spur von Betriebserschwernissen und Unkosten mit den schwersten Zügen befahren werden kann. Ebenso verhält es

sich mit der zum Anschluss an die Westphälische Eisenbahn bei Hörter geplanten Linie, deren Maximalsteigung auf 1 : 100 angenommen sein soll, während unseres Wissens auf der Westphälischen Eisenbahn, an welche sich die neue Linie ja anschliessen soll, Steigungen von 1 : 75, ja sogar 1 : 70 vorkommen.

Um jedoch unsern wider den Abgeordneten Lasker erhobenen Vorwurf nicht auf uns anwenden zu lassen, sei hier in Kürze unserer eigenen Ansicht über das bei Anlage neuer Eisenbahnen einzuhaltende System erwähnt. Nach unserem Dafürhalten müsste jede förmliche Konzessionirung eines Eisenbahnunternehmens fortfallen. Ebenso wenig wie neuerdings jedes andere Aktien-Unternehmen an eine besondere Konzession nicht mehr gebunden ist, müsste auch der Anlage von Eisenbahnen dieselbe Freiheit gewahrt sein und es lediglich der Erfüllung gewisser Normal-Bedingungen bedürfen, um einen Bahnbau ausführen zu können. Als Aequivalent für das unbedingt erforderliche Expropriationsrecht würde dem Staat, und zwar nach neueren Erfahrungen, ein gegen früher wesentlich verschärftes Aufsichtsrecht, namentlich über die solide technische Ausführung und die für das Unternehmen geleistete Geldbeschaffung einzuräumen sein. Es müsste unmöglich werden, halbfertige Bahnen, deren Schienen noch wenige Tage vor der Eröffnung mit Holzstücken ausgefüllt sind, Bahnen, bei denen die Fundirungsarbeiten der Kunstbauten in der leichtfertigsten Weise ausgeführt wurden, dem Betriebe zu übergeben. Es müsste dem Unwesen, welches bei der Aktienzeichnung wuchert, mit Strenge entgegengetreten werden. Heute zeichnen Beamte der Gesellschaft und des Unternehmens Tausende von Aktien, ohne je eins davon zu beziehen; Interessenten, Besitzer von Fabriken an der neu anzulegenden Bahn etc. subskribiren das Zehnfache des Betrages, mit welchem sie sich wirklich zu betheiligen wünschen, und werden durch im Voraus zugesicherte Rückkäufe der Gesellschaft oder des Unternehmers gesichert. Solchem Schwindel könnte und müsste dadurch gesteuert werden, dass die Aufsichtsbehörde jeden als solchen namhaft gemachten Zeichner eines Kapital-Antheils für die ferneren Einzahlungen verantwortlich zu machen sich vorbehält.

Es möge vorläufig an diesen flüchtigen Gedanken genügen. Der Verfasser hofft sie bald von anderer Seite ergänzt und erweitert zu sehen.

E. F.

positiven Werthe und der Unentbehrlichkeit ihrer Leistungen entspricht, für welche der Staat schwerlich unentgeltliche Kräfte finden würde: so ist den Verwaltungs-Beamten für jene Jahre der Entbehrung doch schon darin ein sehr schwerwiegendes Aequivalent geboten, dass jeder Regierungs-Assessor nach einer bestimmten Reihe von Jahren zum Regierungsrathe ernannt wird und damit in eine höhere Rang- und Geschäftsstufe einrückt, während dies unter den Baubeamten nur einer Anzahl zu Theil wird, die relativ nicht grösser ist, als die der bis zu einer Präsidenten-Stelle gelangenden Verwaltungs-Beamten.

Die materiell fühlbaren Konsequenzen der bisherigen Rangverhältnisse der Baubeamten würden durch den gegenwärtig dem Landtage vorliegenden Gesetz-Entwurf über die Regelung der Diäten und Reisekosten der Staatsbeamten im

Wesentlichen beseitigt werden. Es kann dies selbstverständlich kein Grund sein in der Agitation für eine Abstellung jener Misstände abzulassen; denn nicht der materielle Schaden, sondern das Deprimirende der Stellung an sich wird namentlich von allen jenen Baubeamten hart empfunden, die auf den ununterbrochenen Verkehr mit den juristischen Mitgliedern einer Verwaltungs-Behörde angewiesen sind. —

Wichtiger als diese für die Stellung des Baufachs zwar bezeichnende, aber doch mehr das persönliche Interesse seiner Angehörigen betreffende Frage sind allerdings diejenigen Momente der Verwaltung, deren gegenwärtige Einrichtung nicht allein die Lage der Beamten, sondern mit und neben dieser das höhere Interesse des Staates beeinträchtigt.

(Fortsetzung folgt).

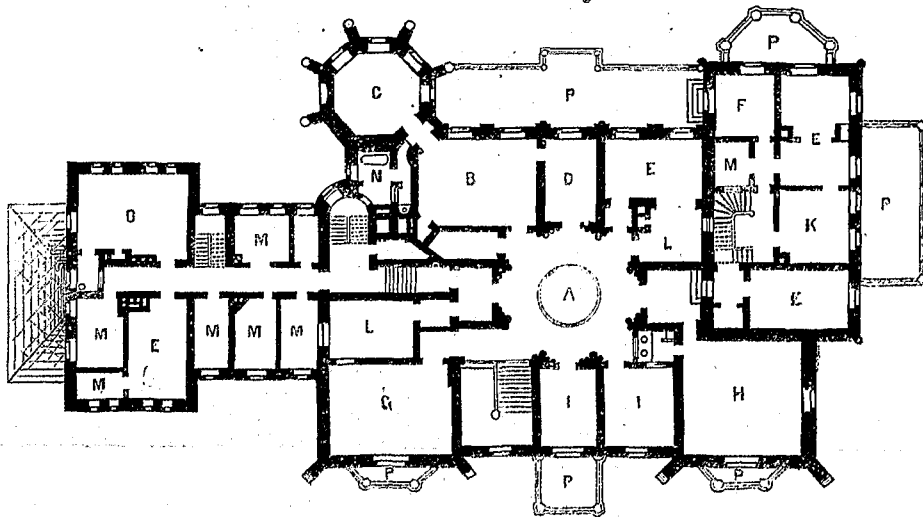
Landhaus des Herrn L. Knoop bei Bremen.

In der Entfernung einer guten Meile von der Stadt Bremen, in der Nähe des Städtchens Vegesack, ziehen sich an dem rechten Ufer der Weser und ihrer Nebengewässer dünenartig gebildete Höhenzüge hin, die, von der Fluthwelle

ausgesetzt ist, und ferner wegen des freien Blicks von der zum Theil ziemlich bedeutenden Erhebung über die nach Bremen zu teppichartig ausgebreitete Ebene.

Auf dem bedeutendsten der hier entstandenen Landsitze,

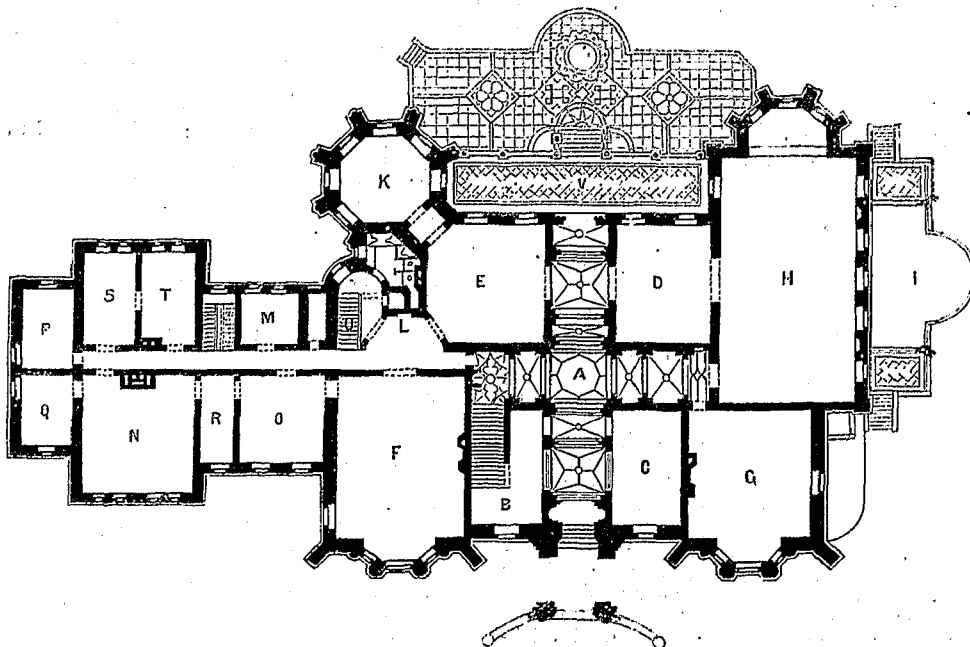
- A. Vorplatz.
- B. Hauptschlafzimmer.
- C. Boudoir.
- D. Ankleidezimmer.
- E. Schlafzimmer.
- F. Wohnzimmer.
- G. Zimmer der Töchter.



Grundriss vom ersten Stockwerk.

- H. Billardzimmer.
- J. Fremdenzimmer.
- K. Kinderzimmer.
- L. Cabinet.
- M. Kammer.
- N. Bad.
- O. Plättzimmer.
- P. Balkon.

- A. Hausflur mit Oberlicht.
- B. Dienerzimmer.
- C. Toilettezimmer.
- D. Vorsaal.
- E. Morgenzimmer.
- F. Speisesaal.
- G. Bibliothek.
- H. Saal.
- J. Blumenstube.
- K. Gartenzimmer.
- L. Vorzimmer.



- M. Toilettezimmer.
- N. Hauptküche.
- O. Buffet.
- P. Speisekammer.
- Q. Backstube.
- R. Putzküche.
- S. Wohnzimmer der Haushälterin.
- T. Kammer darselb.
- U. Steinerne Treppe.
- V. Veranda.

10 5 0 10 20 30 40 Meter.

Grundriss vom Erdgeschoss.

unterspült, hie und da schroffe Abhänge bilden; ähnliche Formationen finden sich bekanntlich auch bei den anderen norddeutschen Strömen, namentlich der Elbe. Da diese Abhänge hier fast genau nach Süden hin abfallen, so ist dadurch eine Situation gegeben, wie sie für Landsitze in der Nähe von Bremen so günstig sich nicht wiederfindet; einmal wegen der trockenen und gesunden Lage, die vor dem Nordwinde geschützt und der freien Einwirkung der Sonne

dem des Herrn Ludw. Knoop, ist in den letzten Jahren nebst ausgedehnten Parkverbesserungen und Kulturanlagen, ein ziemlich umfangreiches Herrenhaus nach dem Entwurf des Architekten G. Runge zu Bremen errichtet worden, das in den beigegebenen Skizzen dargestellt ist.

Das Gebäude, dessen räumliche Anlage ziemlich bedeutende Grössenverhältnisse zeigt, setzt sich im Wesentlichen aus vier Gebäudetheilen zusammen. Der Saalbau enthält im

LANDHAUS DES HERRN L. KNOOP IN BREMEN.

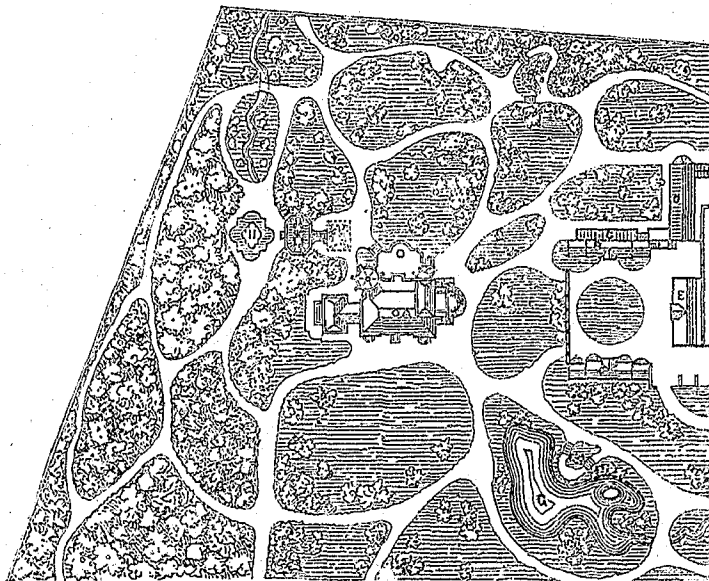


Erf. u. ausgeführt von G. Runge in Bremen.

X. A. v. P. Meurer, Berlin.

Perspektivische Ansicht.

- A. Herrenhaus.
- B. Wirtschaftsgebäude.
- C. Traubenhaus.
- D. Wintergarten.
- E. Stallungen.



- F. Remise.
- G. Teich.
- H. Fontaine.
- K. Schluchttreppe.

10 0 50 100 200 Meter.

Situationsplan.

Erdgeschoss einen sehr geräumigen, in Stuckmarmor ausgestatteten Saal mit Erker und anschliessender Blumenstube. Ueber diesem Saal befinden sich zwei obere Geschosse für Wohn- und Schlafzimmer, so dass sich dieser Gebäudetheil beträchtlich über den anstossenden Bau erhebt. Dieser, der Hauptbau, enthält im Erdgeschoss den grossen Korridor des Hauses mit den eigentlichen Wohn- und Familienzimmern. Durch Erker oder Terrassen stehen diese fast sämmtlich mit dem Aeusseren in unmittelbarer Verbindung, ebenso die im oberen Geschoss befindlichen Wohn- und Schlafzimmer, die nach allen Seiten mit Balkons versehen sind.

Der dem Hauptbau mittels einer feuerfesten Treppenanlage verbundene Thurmbau enthält in den unteren Geschossen freundlich gelegene Erkerzimmer, oben über einer von der steinernen Treppe zugänglichen Thurmkommer ein grosses, ca. 32 km³ enthaltendes ringförmiges Wasserreservoir, durch dessen Oeffnung eine eiserne Wendeltreppe die Verbindung mit der Laterne des Thurmes und mit der ca. 28^m über dem Terrain gelegenen obersten Plattform herstellt.

Der Nebenbau endlich enthält die Wirthschafts- und Domestikenräume, die sich nebst Keller in 2 Geschossen von bescheidener Höhe dem Hauptbau anschliessen.

Durch den mit einer überwölbten Vorfahrt versehenen Haupteingang gelangt man in das äussere Vestibül und von da in die von oben erleuchtete, mit gothischen Gewölben ausgestattete Halle, aus der die Haupträume, sowie die nach oben führende 2,30^m breite marmorne Haupttreppe zugänglich sind. Das Speisezimmer ist nach Norden, und zwar

naturgemäss so gelegt, dass sich dasselbe unmittelbar mit den Wirthschaftsräumen des Nebengebäudes verbindet und die Geräthe der Speisen von den Wohnräumen möglichst fern gehalten werden. Unter dem Speisezimmer ist im Keller ein Eiskeller angelegt, der sich seit Vollendung des Baues vollständig bewahrt hat. Derselbe ist nur aus Mauerwerk und Eisen konstruirt und von allen Seiten durch mit Torf gefüllte Isolir-Kammern umgeben. Die unmittelbare Berührung des Eises mit dem Wärme leitenden Material wird durch ein eichenes Lattenwerk verhindert, welches erforderlichen Falls ohne Schwierigkeit ersetzt werden kann. Die Heizung des Hauses erfolgt mit erwärmtem Wasser.

Das Aeusserere des Gebäudes ist in einer leichten, dem Charakter des modernen Landhauses Rechnung tragenden Version der englischen Gothik gehalten, die sich den verschiedenen Geschosshöhen der einzelnen Gebäudetheile und der Thurmanlage gefällig anschmiegt und mit der ganzen Umgebung wohlthuend harmonirt. Die reiche Ausstattung mit Erkern, Balkons und Terrassen stellt den Uebergang zu den Parkanlagen her, Freitreppen führen einem im tieferen Gehölz gelegenen Springbrunnen zu. Die schon früher entstandenen Oekonomiegebäude und Kulturanlagen sind dem bereits Beschriebenen zu einem möglichst harmonischen Ganzen angeschlossen.

Der Bau des Herrenhauses wurde im Juni 1868 begonnen, im Januar 1871 vollendet, und beliefen sich die Baukosten auf ca. 500 000 Mark.

Mittheilungen aus Vereinen.

Die neunte jährliche Generalversammlung des deutschen Vereins für Fabrikation von Ziegeln, Thonwaaren, Kalk und Zement trat am 23. Januar 1873 zu Berlin im Lokale der Polytechnischen Gesellschaft zusammen. Die Sitzungen währten drei Tage und waren von ca. 120 Vereinsmitgliedern und zahlreichen Gästen besucht.

Erster Sitzungstag, Donnerstag, den 23. Januar.

Der Vorsitzende, Herr Baumeister Friedrich Hoffmann, eröffnete die Versammlung um 10 Uhr Morgens mit einer kurzen Ansprache, worin er die im letzten Jahre erfolgte ausserordentliche Verbreitung der Ringöfen in allen Ländern betonte. Nachdem der Rapport Herr Baumann den Kassenbericht abgelegt hatte, wurde demnächst zur Diskussion derjenigen technischen Fragen geschritten, welche, wie schon früher — zum Zwecke der Versammlung aufgestellt worden waren:

1. Als die beste Methode der Thonförderung schlug Herr Bernoulli die Förderung mittels Zentrifugalpumpen vor, durch welche der Thon in Schlammform herauszuheben sei. Dabei erwähnte der Hr. Vorsitzende, dass er bereits im Jahre 1856 gemeinschaftlich mit Herrn Kommerzienrath Schwartzkopf ein Patent auf einen hydraulischen Bagger für Erdtransport in Preussen, England etc. erhalten und dasselbe bald darauf bei einem Brückenbau in Küstrin zur Ausführung gebracht habe, wobei dasselbe Prinzip zur Förderung erdiger Massen angewandt worden sei.

2. Die nächste Frage betraf die Herstellung von Ziegelsteinen mittels Handbetrieb aus Thon von solcher Festigkeit, dass die Steine sofort auf die hohe Kante gestellt werden könnten.

3. Man erörterte die in neuester Zeit ausgeführten Anlagen zum künstlichen Trocknen von Ziegelsteinen für den Winterbetrieb und namentlich die Frage, ob dergleichen Trockeneinrichtungen eine gleich grosse Produktion wie im Sommer gestatten und ob sich dieselben auch bei lange anhaltendem Froste bewährt haben. Herr Schenkelberger beschrieb die Trockengebäude auf seinen Werken zu Jägersfreude und Ottweiler bei Saarbrücken, welche eine Fläche von ca. 2,5 Hektaren bedachten und umschlossener, mit eisernen Trockengerüsten versehener Räume enthalten, in welchen jeder beliebige für die Trocknung von Werkstücken und Chamottsteinen erforderliche Wärmegrad durch die abgehende Ofenhitze erzeugt wird.

4. Ob als Zusatz des Thons ein feiner oder grober Sand vorzuziehen sei, wurde dahin entschieden, dass beim Maschinenbetriebe freilich ein gröberer Sand Vorzüge besitze, dass aber im Allgemeinen ein feiner Sand besser sei, indem durch Zusatz desselben eine homogenere Masse erzielt werde.

5. Mittel, um Anfüge, welche sich während des Trocknens an Ziegelsteinen bilden, zu beseitigen, konnten ausser dem Abbürsten, Abwaschen etc. nicht angegeben werden.

6. Maschinen zur Entfernung der Mergelknollen aus dem Thon ohne Schlammung wurden zwar in Menge erwähnt, aber keine einzige als den Anforderungen vollständig und überall entsprechend befunden. Sind die Mergelknollen in Grussform zersplittert, gleichmässig im Thon verknetet, in nicht übermässiger Zahl vorhanden, und ist der Stein dann scharf gebrannt, so sind Beispiele genug bekannt, dass die Steine dadurch nicht gesprengt werden; selbst Mergelstücke von Haselnussgrösse sind in Steinen eines mittelalterlichen Bauwerks gefunden, die Jahrhunderte lang den Ziegel unversehrt gelassen hatten. Im Anschluss hieran machte am 3. Sitzungstage Hr. Lewy, Direktor der Pecton Ziegel- und Kohlenwerk-Aktiengesellschaft, der Versamm-

lung Mittheilung von einer neuen Maschine zur Bearbeitung und Reinigung der Ziegelerde von Mergelknollen, und zwar im frischen Zustande, wie sie auf der Grube gewonnen wird. Diese Maschine ist von den Ingenieuren Hrn. Siehmon und Rust in Pest konstruirt und auf den Werken der genannten Gesellschaft aufgestellt worden. Herr Lewy erläuterte seinen Vortrag durch eine Zeichnung der Maschine, die bei den Versammelten grosses Interesse erweckte, da es schon lange als das Ziel der Bestrebungen gilt, Ziegelthon in dem Zustande, in welchem er aus der Grube kommt, sofort zu Steinen zu verarbeiten, ohne Beimischung von Wasser, ohne vorheriges Auswintern etc. Der Herr Vortragende ersuchte die Vereinsmitglieder, sich näher mit dieser Maschine zu beschäftigen, damit man dieselbe zu grösstmöglicher Vollkommenheit ausbilden könne.

7. Betreffs der Anwendung von Ziegelformen-Maschinen wurden die sehr günstigen Resultate, welche zu Neuemühl bei Königswusterhausen mit einer neueren Schlickeysen'schen Maschine erzielt werden, bestätigt und gleichzeitig die ausserordentliche Ausdehnung, welche die Maschinen-Ziegelformerei seit dem Bestehen des Vereins genommen, hervorgehoben. Die bekanntesten und renommirtesten Fabriken, welche Ziegelpressen liefern, sind momentan mit Aufträgen vollständig überhäuft. Herr Lietzmann machte den Vorschlag, dass der Verein eine vergleichende Sammlung aller Ziegelerden, welche mit Maschinen geformt werden, und die Resultate dieser Formung anlege. Im Anschluss hieran erklärte sich am andern Tage die Zentralfabrik für Baumaterial, Aktien-Gesellschaft, schriftlich bereit, dem Verein ein zu diesem Zweck zu erbauendes Fachwerksgebäude an der Fennstrasse fünf Jahre lang unentgeltlich zur Verfügung zu stellen.

Zum Schluss setzte Herr Direktor Aron in einem Vortrage die Entstehungsursachen von rothen Flammen an hellfarbigen Ziegelsteinen auseinander. Er zeigte, wie es Herrn Dr. Seger gelungen sei, diese Erscheinungen auf einen Schwefelgehalt des Brennmaterials zurückzuführen. Die natürlichen Thone verdanken ihre Farben nach dem Brennen im Wesentlichen dem Eisengehalt, und zwar wird die grosse Mannigfaltigkeit der Farben zum Theil durch die Verschiedenheit in der Quantität des Eisengehaltes, vorzugsweise aber durch die Verschiedenheit der in den gebrannten Produkten enthaltenen Oxydationsstufen des Eisens hervorgerufen. Ein bestimmter Zusatz von Kalk vernichtet die Färbungskraft des Eisens und so entstehen die gelben Steine aus kalkhaltigen Thonen. Entwickelt sich nun aber aus dem Brennmaterial schweflige Säure und setzen sich diese mit Hilfe des überschüssigen Sauerstoffes der Feuerluft und von Wasserdampf in Schwefelsäure um, so wird der Kalk durch die Schwefelsäure gebunden und bei den zum Brennen der gelben Steine erforderlichen Temperaturen gebunden erhalten. Somit kann derselbe nicht mehr die färbende Kraft des Eisens vernichten und es tritt dann die ursprüngliche rothe Färbung des Eisens hervor. Um diese lästigen Färbungen zu beseitigen giebt es zwei Mittel, einmal die Anwendung schwefelfreier Brennmaterials, und sodann die Einsetzung von möglichst trockenem Material in den Ofen.

In der an diesen Vortrag sich knüpfenden Debatte bestätigten die Herren Fabrikanten aus ihren Erfahrungen vollkommen das Zutreffende dieser Mittheilung.

Hiermit schlossen um 3 Uhr Nachmittags die Verhandlungen des ersten Tages.

Zweiter Sitzungstag, Freitag, den 24. Januar.

Die Versammlung wurde wiederum um 10 Uhr eröffnet, in-

dem der Herr Vorsitzende zunächst einen ihm zugegangenen Brief vorlas, worin er zu einer Aeusserung darüber aufgefordert wurde, für welche Honorarsätze und unter welchen Bedingungen er die Anlage von Ringöfen übernehme. Derselbe erklärte, dass er noch ebenso wie früher bereitwilligst Jeden bei der Anlage von Ringöfen unterstütze und die dazu erforderlichen Pläne und Instruktionen für die von dem Verein Deutscher Zivil-Ingenieure normirten Honorarsätze liefere.

8. Man macht darauf aufmerksam, dass deutsche Gypse wohl ebenso geeignet für die Formen der Palzriegelpressen seien wie französische, dass es nur darauf ankomme, den rechten Härtegrad beim Brennen zu erzielen, was jeder Gypsbrenner vollständig in seiner Hand hätte.

9. Ueber die vergleichungsweisen Leistungen von Pumpwerken zur Wasserhaltung in Thongruben meldete sich Niemand zum Wort.

10. Ebenso erweckte die Frage nach den Bedingungen, unter welchen Wiesenkalke beim Brennen zusammengesinterte Krusten erhalten, geringe Betheiligung, da es bekannt ist, dass diese Wiesenkalke meistens hydraulisch sind und in Folge dessen in stärkerem Feuer leicht verglasen, d. h. sich 'todtbrennen'.

11. Die Mittheilung des Herrn Regierungsraths Ascher, dass er auf seinem Gute mit Erfolg die durch die Brezowskische Torfstechmaschine gewonnenen Kalkkluten ohne weitere Bearbeitung an der Luft getrocknet und demnächst im Ringofen gebrannt habe, wurde als eine bedeutende Vereinfachung des Betriebes mit grossem Interesse aufgenommen.

12. Ueber Surrogate für Ziegelsteine entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, aus der hervorging, dass zwar bei den gegenwärtigen abnormen Ziegelpreisen die bis jetzt bekannten Surrogate derselben aus Kalk, Zement, Pisée, Konkret etc. unter sonst günstigen Lokalverhältnissen Aussicht auf erfolgreiche Konkurrenz hätten, bei niedrigen Ziegelpreisen dagegen kaum Anwendung finden dürften.

13. Mit Desintegratoren sind von verschiedenen Seiten vergebliche Versuche gemacht, grubenfeuchten Thon zu zertheilen, beziehungsweise zu reinigen; dieselben sind noch nicht als abgeschlossen zu betrachten. Zur Besichtigung eines für solche Versuche auf dem Kalkwerke am Nordhafen zu Berlin aufgestellten Desintegrators wurden die Morgenstunden des nächsten Tages verwendet.

14. Betreffs der Frage, inwiefern sich die Gasöfen zur Erzielung einer gleichmässigen Farbe der Ziegel bewährt hätten, wurde berichtet, dass der Ofen des Herrn Baumann zu Lindow, sowie der der Firma Tiedemann, Runge & Comp. in Charlottenburg nach mancherlei Versuchen nunmehr zufriedenstellende Resultate gäben, dass der Brennmaterialverbrauch jedoch bedeutender als der im Ringofen sei. Herr Pützsch lud die dafür sich interessirenden Herren zu einer Besichtigung des Gasofens in Charlottenburg ein.

15. Es wird vom Vorsitzenden der Vortheil hervorgehoben, den das mechanische Pressen der Zementsteine vor dem Einsetzen in den Ofen dadurch haben würde, dass die Bildung des Zementes (die Sinterung) bei einem niedrigeren Temperaturgrade stattfinden würde, als dies bei lockerer Masse möglich ist.

Zum Schluss sprach Hr. Dr. Frühling in einem lichtvollen Vortrage über die Bedeutung des Wiesenkalces für Herstellung von Kalk und Zement. Er zeigte, wie der Wiesenkalk, der sich so reichlich in unseren norddeutschen Ebenen vorfindet, ein vorzügliches, dem Rüdersdorfer Kalk vorzuziehendes Material für Putzmörtel und Stuckaturkalk sei. Er habe nämlich wegen seiner geringen Dichtigkeit die Eigenschaft, mit Wasser fast momentan sich zu lösen und zwar durch seine ganze Masse hindurch. Rüdersdorfer und andere Kalke, die aus dichten Materialien erbrannt werden, müssten vor der Verwendung zu Putzmörtel lange Zeit hindurch in der Grube gelöscht stehen bleiben, damit man sicher sei, dass der Prozess des Nachlösens d. h. des Lösens kleinerer, dichter, von der Masse umhüllter Stücke, abgeschlossen sei. Geschähe die Verwendung solchen Kalces zu Putzarbeiten sofort, bald nach dem Ablösen, so

könnte man sicher darauf rechnen, dass durch das Nachlöschen und die damit verbundene Volumvergrösserung der Putz wieder abfalle.

Der Hr. Vortragende machte besonders darauf aufmerksam, dass Wiesenkalke nur dann mit Vortheil ausgebeutet werden könnten, wenn sie sich leicht trocknen liessen. Viele Wiesenkalke enthielten nämlich organische Bestandtheile und leimartige Substanzen in solcher Menge, dass das Trocknen derselben überaus schwer sei. Auch müsse bei dem grossen Procentgehalte des Wiesenkalces an Wasser für eine vortheilhafte Fabrikation jeder überflüssige Transport vermieden werden. Er brenne denselben im Ringofen und zwar schichte er abwechselnd Kalk und Brennmaterial, so dass der ganze Brennprozess kaum einfacher sich gestalten könne.

Indem Herr Dr. Frühling sodann auf die Verwendung des Wiesenkalces zur Portland-Zement-Fabrikation überging, schilderte er die wahrhaft ingeniosen Einrichtungen, die er in Zossen getroffen hat, um die ganze Fabrikation zu einer möglichst billigen, sicheren Massenproduktion zu bringen. Durch diese Einrichtungen wird es möglich, den Wiesenkalk, der mittels der Stechmaschine gehoben wird, nach wenigen Stunden mit Umgehung jedes Schütlens auf das Gerüst als fertigen Zementstein zu legen, — eine Vollkommenheit der Fabrikation, wie sie bisher nirgends erzielt ist. Der Vortrag wurde mit grossem Beifall aufgenommen.

Dritter Sitzungstag, Sonnabend, den 25. Januar.

Auf Einladung des Vorsitzenden ergriff Hr. Dalichow, Vertreter der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, das Wort, um die Versammlung die Vortheile klar zu legen, welche die Vereinsmitglieder, soweit dieselben Besitzer von Ziegeln, Kalkbrennereien etc. seien, haben würden, wenn sie einen Versicherungsverband unter sich bildeten, der zwar auf Gegenseitigkeit insofern beruht, als die Besitzer Prämien erhalten, wenn die normirten Beiträge nicht vollständig durch die Schadenersätze absorbiert werden, dagegen auch kein grösseres Risiko als das der normirten Beiträge tragen, weil die Magdeburger Gesellschaft gegen einen fixirten Antheil der Ersparnisse (des Risiko zugleich mit der Verwaltung der Verbandsangelegenheiten übernehmen würde. Auf der Basis eines solchen Abkommens haben sich bereits andere Verbände, wie z. B. der der Mühlenbesitzer, der der Zuckerfabrikanten etc., der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft angelehnt.

Nach eingehender Debatte ward der Vorstand ermächtigt, mit der Direktion der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft in Unterhandlung zu treten und demnächst den Vereinsmitgliedern weitere Mittheilung zugehen zu lassen.

Es erfolgte sodann die Berathung über den Rest der Fragen.

16. Es wurden Mittheilungen über die Ergebnisse des Betriebs der von Dücker'schen Seileisenbahn zu Schwarzhütte durch Herrn Glanz, über eine Hodgson'sche Seilbahn durch Herrn Schmutzler, und über eine soeben vollendete Dücker'sche Seilbahn bei Metz durch den Herrn Vorsitzenden gemacht und über letztere eine eingehendere Beschreibung im Notizblatt für später in Aussicht gestellt.

17. Herr Direktor Meier zu Lebbin und Herr Benzur zu Eperies (Ungarn), sowie Herr Kreisbaumeister a. D. Hoffmann zu Berlin gaben Mittheilungen über Arbeiterwohnungen aus Portland-Zement-Konkret, welche sich durchaus vortheilhaft bewährt haben.

18. Herr Direktor Meier erzählte hieran anknüpfend in Bezug auf eine weitere Frage von der Stellung der Arbeiter und ihrer Familien auf den Werken des Herrn Kommerzienrath Quistorp zu Stettin, wodurch das allgemeinste Interesse der Versammelten erweckt und andere Redner zu Mittheilungen ihrer Erfahrungen auf diesem der sozialen Frage angehörenden Gebiete veranlasst wurden.

Für die nächste ordentliche Generalversammlung ward Berlin einstimmig als Sitz gewählt. Schluss der Versammlung um 3 Uhr Nachmittags.

Konkurrenzen.

Wir haben von einer Anzahl Konkurrenzen Notiz zu nehmen, deren Ergebniss, beziehungsweise deren Erlass zwar in dem Inseratentheil unseres Blattes bekannt gemacht worden ist, die wir jedoch nach bisher befolgter Sitte auch an dieser Stelle ausdrücklich erwähnen und wo nöthig, einer kurzen Besprechung unterziehen wollen.

Preis-Entscheidungen.

1) Konkurrenz für Entwürfe zu einem Portale der St. Marienkirche in Stralsund. Ueber das Urtheil des Preisgerichts geht uns folgender Auszug aus dem Protokoll desselben zu: „Vor der Entscheidung haben sich die Mitglieder dahin geeinigt, dass es zulässig sei, eine breite einportige Thür statt eines zweitheiligen Portals anzulegen, auch die Vorhalle ganz offen zu lassen und nur durch ein Gitter zu schliessen. Als dann ist ein Theil der Entwürfe theils wegen mangelhafter Erfindung und Darstellung, theils wegen der ungerechtfertigten Bevorzugung des Hausteinaubaus als ungeeignet befunden worden.

Von den übrig bleibenden Entwürfen sind dann schliesslich die beiden „Gustav Adolph“ und „In alter Kunst ein neues Lied, zum alten Bau ein neues Glied“ auf die engere Wahl gebracht. So sehr man nun bei dem ersten dieser beiden Entwürfe das

Streben anerkennen musste, denkwürdige geschichtliche Ereignisse der Stadt in künstlerischer Weise zu verewigen, so konnten die Preisrichter sich doch nicht der Anschauung entziehen, dass die Architektur in ihrem Ueberreichthum von Formen mit der schlechten und einfachen Gesamthaltung der alten Kirche sich nicht in Uebereinstimmung befinde. Dagegen erfreute das zuletzt genannte Projekt durch die klare, verständige Gesamtaufassung, wie stilgemässe Durchbildung im Einzelnen. Mit Rücksicht auf diese unverkennbaren Vorzüge waren die Preisrichter einstimmig der Ansicht, diesem Entwurf den Preis zuzuerkennen.“

Verfasser desselben ist bekanntlich Hr. Architekt Franz Grisebach in Hannover, ein Ergebnis, das uns um so mehr erfreut, als wir bei Empfehlung der Konkurrenz ausdrücklich an die Architekten der Hannoverschen Schule appellirt hatten.

2) Konkurrenz für Entwürfe zu einem Realschulgebäude in Kiel. Die Entscheidung der bereits im Juni v. J. ausgeschriebenen Konkurrenz hat sich dadurch verzögert, dass Hr. Oberhofbaurath Strack in Berlin durch längere Zeit verhindert war, als Mitglied des Preisgerichts zu fungiren. Nachdem an seine Stelle schliesslich Hr. Stdtbrth. Blankenstein aus Berlin eingetreten war, hat die Jury ihre Arbeit vom 4. bis 6. Januar d. J. vollzogen. Dem uns vorliegenden gedruckten Gutachten

derselben entnehmen wir, dass von 22 eingegangenen Entwürfen 10 um deshalb ausgeschieden worden sind, weil sie den Forderungen des Programms und den Ansprüchen der Zweckmässigkeit zu wenig entsprachen oder die festgesetzte Bausumme von 60000 Thlr. zu erheblich überschritten. Die verbleibenden 12 Entwürfe wurden eingehend kritisiert. Dem Verfasser des Entwurfes „Vom Fels zum Meer“, Architekt Heinrich Hügel zu Rendsburg ist der erste Preis zu Theil geworden, weil neben einer praktisch zweckmässigen, auf ein Minimum der bebauten Grundfläche beschränkten Grundriss-Disposition seines Entwurfs die maassvoll würdige Haltung der in den gothischen Stilformen des norddeutschen Backsteinbaues konzipirten Facaden zu rühmen war. Der zweite Preis hat zwischen den Entwürfen „Können und Wissen“ und „Erst wägs, dann wags“ geschwankt. Der Sieg ist dem Verfasser des ersten, Architekten Richard Friese in Dresden verblieben, weil die Grundriss-Disposition und die als musterhaft bezeichnete Heiz- und Ventilations-Anlage desselben den Vorzug verdienen, während die Preisrichter der in einfachen Rundbogen-Formen komponirten, durch ruhige, übersichtliche Massen wirkenden Architektur des anderen Entwurfs den Vorzug geben.

3) Konkurrenz für Entwürfe zu dem Krieger-Denkmal in Halberstadt. Einer öffentlichen Ankündigung der Konkurrenz sind wir seinerzeit nicht begegnet. Nach einer Mittheilung der Halberstädter Ztg. haben an derselben 7 Künstler — 3 Bildhauer und 4 Architekten — Theil genommen. Des Urtheil des Preisgerichts hat entschieden, dass von diesen der Entwurf des Architekten F. Luthmer zu Berlin zur Ausführung kommen soll. Das zur Aufstellung zwischen Dom und Liebfrauenkirche bestimmte Denkmal sucht in seinen frühgothischen Formen zwischen beiden Bauwerken zu vermitteln. Dem Andenken an die Gefallenen der letzten Kriege soll durch seitlich eingelassene Denktafeln Genüge geschehen, während den hervorragenden Schmuck des Monuments, für das die Kreisstände 5000 Thlr. ausgeworfen haben, 4 Kaiserfiguren bilden.

Preis-Ausschreiben.

1) Konkurrenz für Entwürfe zum Bau eines Museums der bildenden Künste in Breslau. Nach der Ankündigung in No. 2 u. Bl. sind für diese am 1. September 1873 ablaufende Konkurrenz 3 Preise von 1200, 600 und 300 Thlr. ausgesetzt. Als Preisrichter fungiren neben 2 höheren Offizieren und dem Kunsthistoriker Dr. Sachs in Breslau die Architekten Baurath Erbkam und Baurath Lucac in Berlin, Baurath Lüdecke in Breslau, sowie Hr. Regierungs- und Baurath a. D. Vogt daselbst.

Die Aufgabe an sich, für deren Lösung in jüngerer Zeit mehrere praktische Momente aufgestellt worden sind, deren architektonische Lösung vorläufig noch ein Problem ist, gehört zweifellos zu den interessantesten, welche dem Architekten vorgelegt werden können, und wir begrüssen es mit lebhafter Freude, dass sie im Wege der öffentlichen Konkurrenz bearbeitet werden soll. Die Betheiligung an der Konkurrenz wird noch wesentlich erleichtert durch das sehr sachgemässe, ausführliche Programm, das sich anscheinend mit bestem Erfolge bemüht, über alle diejenigen Punkte volle Klarheit zu verbreiten, deren Auffassung Seitens der Bauherren bereits zu einer bestimmten Entscheidung gelangt. Auch ist rühmend anzuerkennen, wie sorgfältig die Bedingungen der Konkurrenz den Bestimmungen der „Grundsätze“ unseres Verbandes angepasst sind.

In einem sehr wichtigen Punkte ist dies allerdings nicht der Fall und wir können im Interesse der Aufgabe nur den dringendsten Wunsch aussprechen, dass das Preisgericht sein in dieser Beziehung begangenes Versehen, das für den Erfolg der Konkurrenz verhängnissvoll sein könnte, sobald wie möglich verbessere. Die Höhe der ausgesetzten Preise entspricht in keiner Weise der auf 344000 Thlr. i. max. normirten Bausumme und den gestellten Anforderungen, die sich auf einen vollständigen Entwurf (im Sinne unserer Norm) und eine Kostenberechnung beziehen, für welche als Anhalt ein Verzeichniss von Einheitspreisen beigelegt ist, das sich bis zu den Preisen für das Einsetzen „russischer Rohrthüren“ erstreckt.

Wir erlicken eine Möglichkeit der Abhülfe dieses Missstandes darin, dass das Comité auf diese in der That ganz überflüssigen hohen Anforderungen verzichtet und die Konkurrenten einzig und allein zur Einlieferung von „Skizzen“ auffordert. Zur Beurtheilung des architektonischen Werths der Arbeit genügt auch eine solche, die ja eventuell von einzelnen Detail-Zeichnungen begleitet sein kann. Eine spezielle Kostenberechnung aber erscheint um so überflüssiger als das Comité in dem von einem bewährten Fachmann bereits aufgestellten und veranschlagten Entwurf ja einen vorzüglichen Anhalt für eine zuverlässige Schätzung des Kostenbedarfs besitzt. Die Einhaltung der vorgeschriebenen Maximal-Bausumme könnte trotzdem obligatorisch bleiben.

2) Konkurrenz für Entwürfe zu einem Gesellschafts-Gebäude der Loge „Carl zum aufgehenden Licht“ in Frankfurt a. M. Nach der in No. 1 u. Ztg. erlassenen Bekanntmachung läuft die Konkurrenz bereits am 1. März ab. Es sind 2 Preise von 800 beziehungsweise 700 fl. ausgesetzt und fungiren als Richter die Architekten Brofft und Burndz in Frankfurt und Oberbrth. Hoffmann in Wiesbaden.

3) Konkurrenz für Entwürfe zu einem Kriegerdenkmal. No. 10 d. Bl. enthält eine Seitens eines Dortmunder Komitès erlassene Aufforderung zur Einreichung von Entwürfen zu einem

Krieger-Denkmal, für welches eine Herstellungs-Summe von 6000 Thlr. zur Disposition steht. Die Höhe der Preise von 200 und 100 Thlr. ist eine relativ bedeutende, doch fehlt jede Angabe darüber, wer als Preisrichter fungiren soll. Schlusstermin ist Ostern.

Personal-Nachrichten.

Preussen.

Ernannt: Der Wegbau-Kondukteur Kappelhof in Verden zum Kreisbaumeister in Landeshut in Schles.

Die Bauführer-Prüfung haben bestanden: Hermann Otto Schultze aus Moelln, Carl Adolph Gabe aus Heiligenstadt, Hans August Wilhelm Wichgraf aus Frankfurt a./O.

In den Ruhestand tritt am 1. April: Der Baurath Illing in Neisse.

Gestorben: Der Baurath Dyckhoff in Münster.

Brief- und Fragekasten.

Hrn. A. T. in M. Es ist uns allerdings sehr erfreulich, wenn unsere Kritik des gegenwärtigen Ausbildungsganges der Preussischen Baubeamten den Erfolg gehabt hat, in einem der jungen Fachgenossen, welche sich als Eleven zum Eintritt in die Bauakademie vorbereiten, den Wunsch nach einer besseren und nützlicheren Verwendung seiner Zeit hervorzurufen. Sie stellen uns aber eine nicht wohl zu lösende Aufgabe, wenn Sie uns in dieser Beziehung zu positiven Vorschlägen, namentlich zu einer Empfehlung der für ein Selbst-Studium geeigneten Werke auffordern. Nicht allein, dass ein solcher Rath, wenn er wirklich nützen soll, der Individualität und den Vorkenntnissen des Studirenden angepasst werden muss; es kommt vor Allem in Betracht, dass gerade für die Anfangsgründe eines Fachs das Selbststudium die am Wenigsten geeignete, ja eine geradezu gefährliche Unterrichts-Methode ist. Nach den Angaben, die Sie uns machen, sind Sie auf bestem Wege in eine solche Gefahr hineinzusteuern, d. h. während Ihres Elevenjahrs Studien zu treiben, die nach der darauf verwendeten Zeit und Ihrer Vorbereitung nur im allerhöchsten Grade dilettantistisch und daher völlig ungenügend sein können, während sie in Ihnen den Glauben jener bereits erlangten technischen Reife hervorrufen müssen, der Ihnen für die späteren Vorträge auf der Bau-Akademie, welche dasselbe Gebiet betreffen, kaum den nöthigen Eifer und damit den wünschenswerthen Nutzen ermöglichen wird. Das Studium der Konstruktionslehre von Breymann, Lang, der Manger'schen und Schwatlo'schen Werke über Veranschlagen, die sie seit dem 1. Oktober neben einigen kleineren Sachen in Ihrer freien Zeit bereits durchgearbeitet haben wollen, ist jedenfalls kein „systematisches“ in unserem Sinne gewesen. Wir halten es für ebenso verfehlt, wie Ihre Absicht bei einem Zeichenlehrer Ihres Wohnortes Unterricht in der Perspektive und im Aquarelliren zu nehmen, wie Ihre Absicht mathematische Disziplinen, die Ihnen vorläufig noch fremd sind und zu deren Erlernung Ihnen später auf der Bau-Akademie Gelegenheit gegeben ist, einstweilen nach Lehrbüchern zu treiben. Der positive Rath, den wir Ihnen geben können, lautet vor allen Dingen: Non multa sed multum! Betrachten Sie als dasjenige, was Ihnen zur Vorbereitung für Ihre späteren Fachstudien vorläufig am Nothwendigsten ist, nur Zeichnen und wieder Zeichnen und verwenden Sie auf Erlangung der nöthigen Uebung hierin soviel Zeit als möglich. Haben Sie Gelegenheit neben der Uebung in technischen Linear-Zeichnen auch Anleitung zum Freihandzeichnen zu erlangen, desto besser. Suchen Sie ferner neben dem Zeichnen selbst, auch Sicherheit im Verstehen technischer Zeichnungen zu erlangen, indem Sie sich in publizierte Entwürfe hineinstudiren und sich im Skizziren derselben üben. Vertrauen Sie übrigens in dieser Beziehung dem Rathe und der Leitung Ihres Lehrmeisters, der Ihren Wünschen gewiss nach Möglichkeit entgegenkommen wird. Wollen Sie eine Grundlage für die Kenntniss der Baukonstruktionslehre gewinnen, was allerdings unerlässlich ist, so wird Ihnen nach unserer Ansicht das Studium des in vielen Beziehungen veralteten, aber für die gewöhnlichen Konstruktionen und für unsere altpreussischen Verhältnisse klassischen Werkes von David Gilly die besten Dienste thun; jedenfalls ist es am Geeignetsten einen Anfänger in das Wesen der Bautechnik einzuführen. In Bezug auf mathematische Studien kann es bei den gegenwärtig noch bestehenden Einrichtungen der Bau-Akademie nicht sowohl darauf ankommen, dass Sie jetzt schon viel Neues lernen, sondern, dass Sie das auf der Schule Gelernte sich sicher bewahren und aus der Uebung mathematischer Studien nicht herauskommen. Es wird Ihnen daher ein Repetiren und das Lösen möglichst vieler praktischer Aufgaben anzupfehlen sein — vielleicht unter Leitung eines Lehrers, den Sie aus den Kräften des Gymnasiums oder der Realschule leicht werden gewinnen können.

Hrn. M. N. in Sulza. Ueber die Anlage von Drahtseilbahnen finden Sie im Jahrgange 1871 unserer Zeitung mehrere Mittheilungen; nähere Auskunft erhalten Sie wohl am Einfachsten auf dem Bureau des Baumeisters Friedr. Hoffmann in Berlin. Neuere bedeutende Ausführungen dieser Art sind in Wien (durch die Union-Baubank) und in Metz durch die Kaiserliche Fortifikation zur Ausführung gebracht worden, erstere zum Transport der Baumaterialien für die Villen-Anlage und Bergbahn nach dem Leopoldsberge, letztere zum Transport von Baumaterial von der Eisenbahn nach dem Fort Queulen.